



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der neueren Baukunst**

**Burckhardt, Jacob  
Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1867**

§. 71. Das Schloss Verneuil.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30161**

wie die Façaden, nur dass die Rustika hier unterdrückt ist und an passender Stelle, namentlich in den Nischen des oberen Stockwerkes und den eingerahmten Wandfeldern des untern, feines Ornament einen edlen Schmuck hinzufügt. Schon du Cerceau ist die Verwandtschaft mit dem Louvre nicht entgangen und er sagt: »Ce pavillon a esté suivy en partie sur celuy du Louvre, non pas que ce soit la mesme ordonnance, ny aux enrichissements, ny aux commoditez: mais pour ce que il n'y a rien que beau et bon.«

Ausserordentlich umfangreich waren die Parks, Gärten und Weinberge, welche in weitem Umkreis nach allen Seiten die schöne Besitzung umgaben. Besonders prächtig der grosse Ziergarten in der Nähe des Hauses, mit reichem Blumenparterre, in der Mitte in ganzer Länge ein Wasserbassin. Breite schön gepflasterte Terrassen umgaben ihn von allen Seiten, abgeschlossen durch eine Mauer mit Blendarkaden in Backstein. Dem Eingang gegenüber an der Mittagsseite war eine bedeckte Halle zwischen zwei hohen Pavillons angebracht, die sich mit neunundzwanzig Arkaden gegen den Garten öffnete, zur Sommerzeit ein schattiger Spaziergang. Die Architektur der Arkaden und der Pavillons ist in demselben einfach classischen Sinn durchgeführt, wie die des Schlosses.

## §. 71.

## Das Schloss Verneuil.

Eine der grossartigsten Schöpfungen der gesammten französischen Renaissance ist das Schloss Verneuil, dessen Bekanntschaft wir du Cerceau verdanken.<sup>1</sup> Mit dem vollen Verständniss der antiken Formenwelt ausgeführt, zeigt es dieselben in einer Freiheit der Behandlung, die auf einen bedeutenden Architekten der Zeit schliessen lässt. Wenn Bullant beim Schloss zu Ecoeu die antiken Elemente nur gleichsam als glänzende Zuthat, um seine Studien zu documentiren, verwendet hatte, wenn de l'Orme in Anet der Antike manche Eigenheiten der französischen Auffassung zum Opfer brachte, so hat der Meister von Verneuil jene hohe Freiheit der Behandlung erreicht, die sich zwar innerhalb des antiken Formenkreises bewegt, aber das nationale Gepräge zum vollkommenen Ausdruck bringt. Freilich müssen wir in einzelnen Theilen uns gewisse barocke Elemente gefallen lassen; aber wir dürfen nicht vergessen, dass auch in Italien durch Michelangelo damals schon mancherlei Willkür in die Architektur eingedrungen war.

In einem anmuthigen Thale der Picardie, zwei Meilen von

<sup>1</sup> Les plus excellents bastimens. Vol. I.

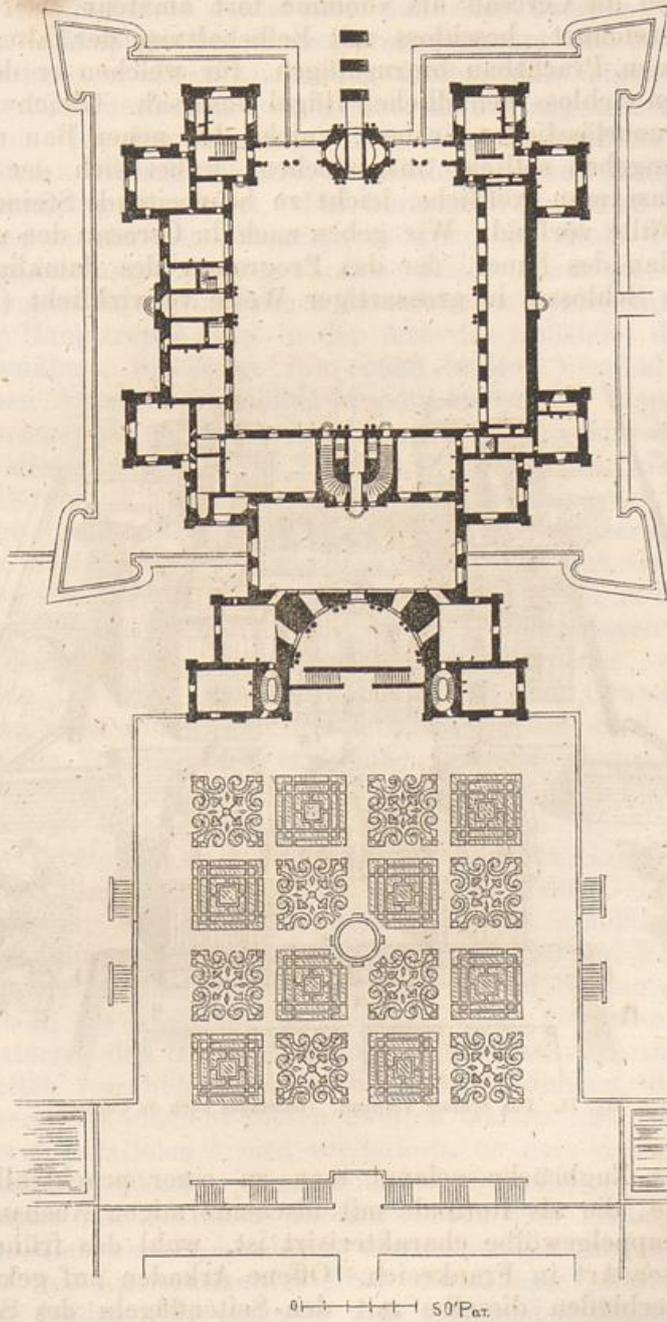


Fig. 73. Das Schloss Verneuil. (Du Cerceau.)

Senlis lag das alte Schloss Verneuil, ein stattlicher, grösstentheils aus dem Mittelalter stammender Bau, den um die Mitte des XVI Jahrhunderts Philipp de Boulainvillier besass. Dieser

Herr, den du Cerceau als »homme fort amateur de l'architecture« bezeichnet, beschloss mit Beibehaltung der alten Theile einen neuen Prachtbau hinzuzufügen, für welchen er den neben dem alten Schloss befindlichen Hügel ausersah. Gleichwohl wurden die unerlässlichen Gräben, welche den neuen Bau von allen Seiten umgeben sollten, ausgestochen, wobei sich der Vortheil ergab, dass man treffliche, leicht zu bearbeitende Steine für den Bau in Fülle vorfand. Wir geben nach du Cerceau den ursprünglichen Plan des Baues, der das Programm des damaligen französischen Schlosses in grossartiger Weise verwirklicht (Fig. 73)

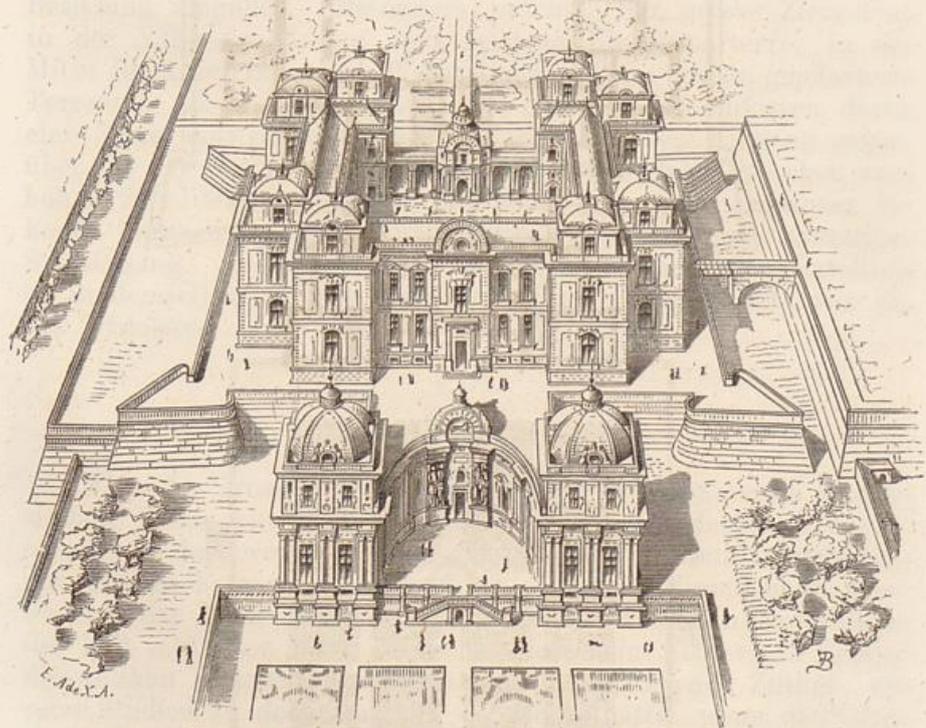


Fig. 74. Das Schloss Verneuil. (Baldinger nach du Cerceau.)

Ueber die Zugbrücke gelangt man zu einer prachtvollen Eingangshalle, die als Rotunde mit nischenförmigen Ausbauten und hohem Kuppelgewölbe charakterisirt ist, wohl das früheste Beispiel dieser Art in Frankreich. Offene Arkaden auf gekuppelten Säulen verbinden dieselbe mit den Seitenflügeln des Schlosses. Man tritt nun in einen quadratischen Hofraum von bedeutender Ausdehnung, 108 Fuss im Geviert. Um ihn gruppiren sich die einzelnen Flügel, auf den Ecken nicht wie gewöhnlich durch einen, sondern durch zwei Pavillons flankirt. Diese vorgeschobenen Massen, mit runden Dächern bedeckt (Fig. 74) — eines der ersten

Beispiele vielleicht — geben dem Bau eine überaus lebendige Wirkung. Als später der Herzog von Nemours das Schloss erwarb, änderte er diese Anordnung dahin, dass statt der zwei Pavillons nur einer, aber von grösserem Umfang sich auf jeder Ecke erhob. Die Pavillons sind übrigens nach der Sitte der Zeit zu besonderen Wohngemächern mit Kabinetten und meistens mit eigenem Aufgang verwendet. Die übrigen Wohnräume liegen in dem Flügel rechts vom Eingang, während der linke Flügel in ganzer Ausdehnung unten eine offene Halle, oben eine Galerie, das Lieblingsstück der damaligen französischen Schlossanlage, enthält. Die Haupttreppe liegt in der Axe des Gebäudes dem Eingang gegenüber. Sie steigt von einem breiten Vestibul in zwei gewundenen Armen doppelläufig empor, neben der Haupttreppe der Tuilerien eins der frühesten Beispiele in Frankreich.

Mit dieser bedeutenden Composition war aber das Ganze noch nicht zum Abschluss gelangt. Der Herzog von Nemours liess nicht bloss manche Aenderungen und Bereicherungen am Hauptbau ausführen, sondern beschloss gegen den Garten hin noch einen vorgeschobenen Baukörper anzufügen, der in der Mitte eine kolossale Nische als Abschluss der Gartenanlagen bildete, und auf beiden Ecken von vorspringenden Pavillons, ebenfalls mit runden Dächern, flankirt wurde. Auf dem Grundriss bei du Cerceau steht dieser Bau durch einen grossen Saal mit der Rückseite des Schlosses in Verbindung, auf der perspektivischen Darstellung liegt ein freier Raum dazwischen, als Fortsetzung der Terrassen, die das ganze Schloss umgaben. Eine doppelte Freitreppe führte von hier in das tiefer gelegene Gartenparterre hinab. Zur Linken hatte man den Hof und die Gebäude des alten Schlosses; vor sich aber sah man einen prächtigen Ziergarten mit einem Springbrunnen in der Mitte; am Ende desselben, immer in der Hauptaxe, führte abermals eine doppelte Freitreppe in ein wiederum beträchtlich tiefer liegendes zweites Gartenparterre, das in der Mitte aus Blumenbeeten bestand, auf beiden Seiten von höher gelegenen Baumpflanzungen eingefasst. Ein Wasserkanal umgiebt diesen zweiten Garten und ist ausserdem in zwei parallelen Armen wiederholt, so dass sich in ganzer Länge zwei vom Wasser eingeschlossene Queralleen bilden, in der Hauptaxe des Schlosses durch Brücken mit Triumphthoren verbunden und am Ende durch einen Pavillon abgeschlossen. Der Blick von hier rückwärts über die Kanäle, die Laubengänge, die beiden über einander sich erhebenden Blumengärten bis zu der kolossalen Halbkreisnische mit ihren Pavillons, das Ganze noch überragt von den reichgegliederten Massen des Schlosses, muss seines Gleichen nicht gehabt haben. Jedenfalls war es eine der frühesten, in hochidealem Sinn die Formation des Terrains selbst mit in Rechnung ziehenden Anlagen.

Kehren wir zum Schloss zurück, um schliesslich einen Blick auf die Architektur desselben zu werfen. In seiner ersten Gestalt wurde das Aeussere in seiner Wirkung hauptsächlich durch die acht Eckpavillons bedingt (vgl. Fig. 74). Sie hatten über dem hohen Erdgeschoss ein oberes Stockwerk, über welchem sie mit einem kräftigen Consolengesims und balustradengeschmückter Terrasse schlossen. Von hier stieg ein oberes Geschoss in bedeutender Verjüngung auf, mit runden Dächern bekrönt. Die Architektur ist zugleich derb und reich: ersteres durch die kräftige Rustika am Sockel und an sämtlichen Ecken, letzteres durch die mit Ornamenten, Laubwerk, Masken und Helmen bedeckten Wandfelder, welche die Flächen neben den Fenstern ausfüllen, sowie durch die reich componirten Trophäen, die über den Bogengiebeln der Fenster des obersten Stockwerks angebracht sind. Bemerkenswerth ist, dass wir hier eins der ersten Beispiele vereinzelter Rustikaquadern finden, welche den Rahmen des Fensters durchschneiden. Die runde Portalhalle der Vorderseite ist gleich dem einstöckigen Verbindungsbau durch gekuppelte korinthische Säulen und reich decorirte Frieze zu einem Prachtstück herausgehoben. Ueber einer Balustrade ist der Mittelbau mit einem im Halbkreis durchgeführten und durch eine Laterne bekrönten Aufsatz abgeschlossen. So gewiss Manches in den Formen den unschönen Stempel der Willkür trägt, so ist doch das Ganze in wahrhaft künstlerischem Geiste so aus dem Vollen geschaffen, dass es einen bedeutenden Eindruck macht.

Die inneren Hoffaçaden (Fig. 75) sind auch hier durch feinere, zierlichere Behandlung angemessen ausgezeichnet. Im untern Geschoss erheben sich auf hohen Sockeln elegant cannelirte gekuppelte dorische Pilaster, die im oberen Stockwerk als breite Lisenen, durch Nischen mit Statuen durchbrochen, fortgeführt sind. Den Abschluss bildet eine Attika mit glänzend decorirtem Geländer, über den Pilastern mit Trophäen bekrönt. In beiden Stockwerken sind hohe Fenster mit Kreuzstäben angeordnet, die mässig hohen Dächer dagegen haben keine Fenster. Besonders reich und edel ist der linke Flügel, der im Erdgeschoss statt der Fenster mit Arkaden durchbrochen ist (Fig. 75). Die Lorbeerzweige in den Bogenwickeln, die Masken der Schlusssteine, die Trophäen auf dem vorgekröpften Fries, die Arabesken auf dem Pilasterfries des oberen Geschosses, die feine Ausbildung aller Glieder, namentlich das Blattwerk an den Gesimsen und Rahmenprofilen, das alles giebt dieser Façade eine decorative Fülle, die mit der Behandlung der inneren Louvrefaçaden wetteifert. In der Mitte der drei Hofseiten sind ausserdem Portale angebracht, im Erdgeschoss von gekuppelten dorischen Säulen, im oberen Stockwerk auf jeder Seite von zwei Karyatiden eingrahmt. Ueber dem Hauptgesims erhebt sich als Abschluss ein

Bogengiebel, reich ornamentirt und mit zwei sitzenden weiblichen Figuren bekrönt. Du Cerceau hat nicht Unrecht, wenn er sagt: » . . . si que je puis dire avec ceux qui se connoissent en tel besongne qu'icelle court ne trouuera gueres sa seconde.«

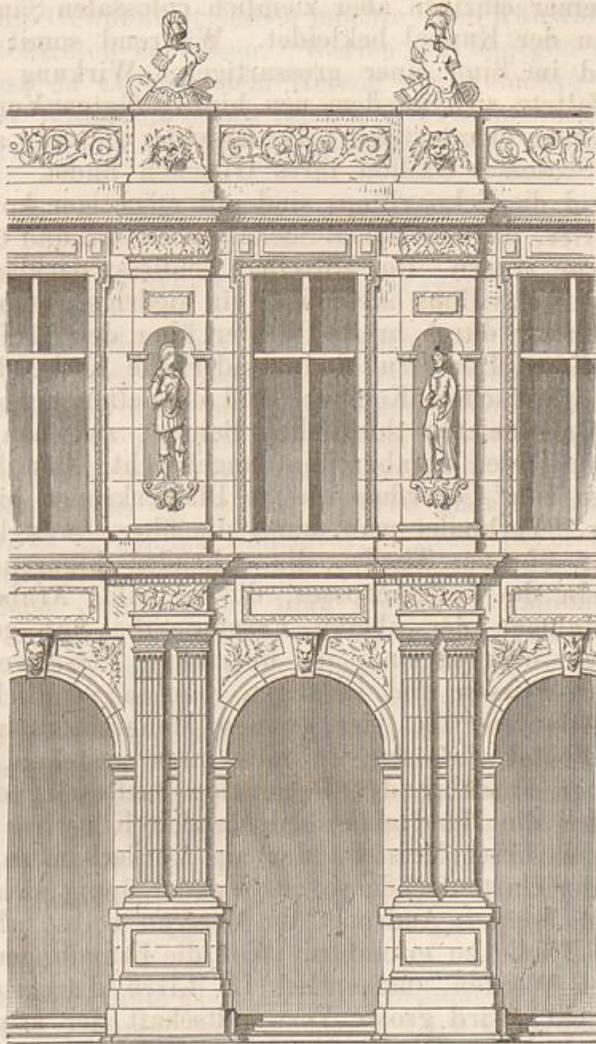


Fig. 75. Verneuil. Hofarkaden. (Baldinger nach du Cerceau.)

Die Umgestaltungen, welche der Herzog von Nemours mit dem Baue vornahm, betrafen hauptsächlich die Vereinfachung des Grundrisses und der äusseren Façaden. Da auf den Ecken die beiden Pavillons in einen zusammengezogen wurden, so musste der laternenartige oberste Aufsatz beseitigt und in ein volles oberes Stockwerk verwandelt werden. Dadurch erhielten die Verhält-

nisse mehr Schlankheit, die Umrise mehr Ruhe und Harmonie. Uebereinstimmend damit wurden auch die Fenster in schlichterer Weise ausgebildet und der Schmuck überhaupt auf wenige Punkte, auf die originelle Bekrönung der Façade und des mittleren Eingangs beschränkt. Auch der letztere verlor seine Attika und wurde mit einer einzigen aber ziemlich colossalen Säulenstellung als Unterbau der Kuppel bekleidet. Während somit Alles vereinfacht und im Sinn einer grossartigeren Wirkung umgebildet wurde, entfaltete sich an dem neu hinzugefügten Vorbau gegen den Garten eine phantastisch tolle Pracht, die nur am weissen Hause des Schlosses Gaillon ihres Gleichen findet. Das grosse Halbrund und die Eckpavillons sind mit mächtigen korinthischen Säulen decorirt, die auf hohen Sockeln vortreten und üppig ornamentirte Friese tragen. Der Mittelbau schliesst darüber mit einer Balustrade, die Pavillons haben aber ein niedrigeres Obergeschoss, dessen Gliederung durch breite Pilaster über den Säulen bewirkt wird. An diesen Pilastern sind wunderliche hockende Satyrge-  
stalten mit ägyptischem Kopfputz und doppelten Schmetterlingsflügeln, mit gespreizten thierischen Beinen, zwischen denen die Arme auf den Boden herabgreifen, angebracht. Aus ihrem Kopfputz wachsen zum Ueberfluss riesige Blätterkronen bis zum Gesimse empor. Verbindet man damit die überschwängliche Ornamentik aller übrigen Theile, die ruhenden Figuren über den Fenstergiebeln des Erdgeschosses, die in wilde Arabesken auslaufenden Rahmen der oberen Fenster, die mit gebrochenen Volutengiebeln bekrönt sind, die überreiche Verschwendung von Laubwerk an Friesen und sonstigen Flächen, endlich die vier colossalen Atlanten, die vier grossen Monarchieen vorstellend, welche das Portal einfassen, so muss man gestehen, dass hier ein förmlicher Fasching der Decoration entfesselt ist, der bei alledem indess die Hand eines bedeutenden Künstlers verräth.

Wer war dieser Meister, der am Vorbau so maassvoll streng, an der Gartenfaçade so ausgelassen üppig sich geberdet? Wir glauben Jacques Androuet du Cerceau selbst als den Urheber dieser Theile zu erkennen. Wer die Erfindungen in seinen verschiedenen Werken, namentlich im Livre d'architecture von 1582 vergleicht, wird grosse Verwandtschaft der künstlerischen Richtung entdecken. Der Entwurf XXXVII hat nicht bloss im Grundriss, sondern auch im Aufbau, in den runden Dächern der Eckpavillons, dem Halbkreisgiebel über dem Mittelbau entschiedene Aehnlichkeit mit Verneuil. Die geschweiften Dächer spielen überhaupt in diesen Arbeiten du Cerceau's eine bedeutende Rolle. Der ernste, strenge Styl der Architektur am Aeusseren zu Verneuil findet in der Mehrzahl der Entwürfe seine Parallele. Aber selbst für die phantastisch-barocken Auswüchse des Gartenpavillons lässt sich in der »salomonischen Ordnung« der Triumph-

bögen (vgl. S. 197) ein Analogon finden. Dass er sich nicht als den Urheber des Baues nennt, kann nicht als Gegenbeweis gelten, denn fast niemals spricht er von den Architekten der von ihm aufgenommenen Schlösser, theils weil er diess als allgemein bekannt voraussetzen durfte, theils weil jene Zeit noch vom Mittelalter her die Gewohnheit haben mochte, den Künstler hinter sein Werk zurücktreten zu lassen. Werfen wir dagegen in die Wagschale, dass du Cerceau dem Herzog von Nemours nahe stand, wie aus der Widmung seines letzten Werkes hervorgeht, so wird unsere Vermuthung bis zur Wahrscheinlichkeit erhoben.

## §. 72.

## Das Schloss Charleval.

Noch grossartiger als das im vorigen §. besprochene Werk war die Anlage des Schlosses Charleval, welches Karl IX sich in der Normandie nahe bei Andelys errichten lassen wollte, das aber noch weniger als das Schloss von Verneuil zur Vollendung kam. Brantôme<sup>1</sup> sagt: »En cette forest il avoit fait jetter les premiers fondemens de la plus superbe maison, qui fut jamais en France, et la nomma Charleval, à cause de la situation qui est une vallée, et de son nom.« Und du Cerceau<sup>2</sup> berichtet: »Le Roi feist composer un plan digne d'un Monarque et feist besongner après et commencer un corps à la basse court; et le fondement fait, eslevèrent le premier estage, y etablissant les offices . . . . . Si ce lieu eust esté parfaict, ie croy que c'eust esté le premier des bastimens de France, pour la masse dont il eust esté fourny.«

Diess Wort ist nicht zu stark, wenn wir einen Blick auf den Plan bei du Cerceau werfen. Derselbe zeigt eine zu bauende Fläche, hinter deren Umfang selbst die ursprünglichen Pläne der Tuileries weit zurückbleiben. Es wäre ein Palast geworden von einer Ausdehnung, wie sie sonst nur bei orientalischen Herrschersitzen gefunden wird, in hohem Grade geeignet, das Königthum glanzvoll zu repräsentiren, und doch seiner gesammten Anordnung und einsamen Lage nach nur als Privatwohnung des Fürsten zu betrachten. Das Ganze sollte ein fast quadratisches Rechteck von 1080 Fuss Breite bei 1060 Fuss Tiefe bilden. Ein Wassergraben, über den an der Vorderseite eine Zugbrücke führte, sollte den Bau umschliessen. An der Rückseite vermittelte eine zweite Brücke die Verbindung mit einem ungeheuren Gartenparterre von beinahe gleichem Umfang, das

<sup>1</sup> Mem. Capit. Franç., Art. Charles IX. — <sup>2</sup> Les plus excellents bastimens, Vol. II.